

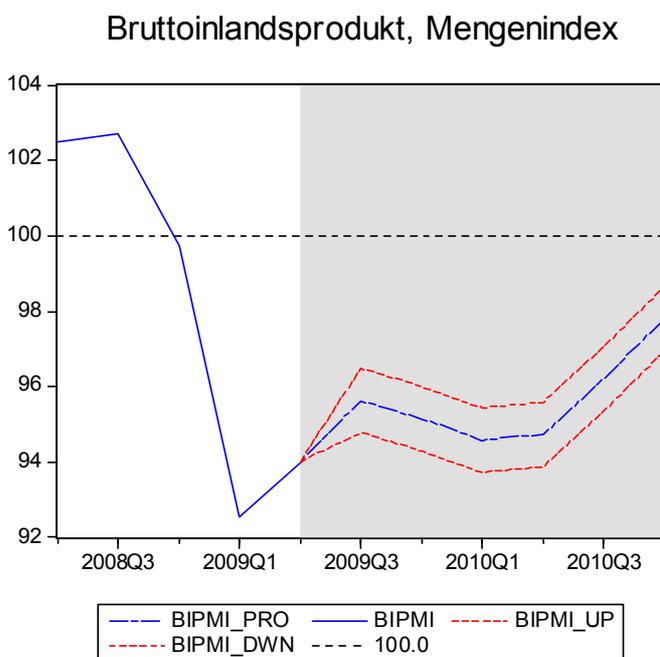
Georg Quaas:

Zahlen lügen nicht, man kann sie aber interpretieren. Eine Anmerkung zum angeblichen Ende der Wirtschaftskrise

(vom 31. Aug. 2009, erschienen in: Erziehung & Wissenschaft Sachsen. Oktober 2009. S.8-9.)

Am 23. Februar trat der Chefvolkswirt der Deutschen Bank, Norbert Walter, vor die Kameras und erschreckte den neu gekürten Wirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg sowie den "alten" Finanzminister Peer Steinbrück mit einer Prognose von Minus 5 Prozent Wirtschaftswachstum im Jahr 2009. Die prompte Warnung vor einem „Wettbewerb negativer Prognosen“ am folgenden Tag kündete von der Aufregung, die er ausgelöst hatte. Exakt zwei Monate später offerierten die von der Bundesregierung mit der Gemeinschaftsdiagnose beauftragten Institute einhellig ein negatives Wachstum von 6 Prozent. Dem aufmerksamen Beobachter dürfte nicht entgangen sein, dass diese Zahl vom Finanzminister schon wenige Tage danach kritiklos akzeptiert, übernommen und seiner Politik zugrunde gelegt wurde. Ob die hauseigenen Prognostiker des Finanzministeriums ihren Chef über die Realitäten bereits aufgeklärt hatten? Wir wissen es nicht. Fakt ist, dass das Statistische Bundesamt einen weiteren Monat später (26. Mai 2009) einen Einbruch des Wachstums im 1. Quartal 2009 von Minus 6,7 Prozent gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum vermeldete. Seitdem ist unleugbar: Deutschland ist in eine tiefe Rezession gefallen. Da als Auslöser die Immobilienspekulation in den Vereinigten Staaten angesehen werden kann, unterblieb bislang eine ernsthafte Analyse der Fehler heimischer Wirtschaftspolitik. Dass angesichts der bevorstehenden Wahlen die Politik daran wenig Interesse zeigt, dürfte verständlich sein; aber welches Interesse haben die Medien und die renommierten Wirtschaftsforschungsinstitute dieses Landes? – Ein weiteres Vierteljahr verging und schon verkündeten die Medien das Ende der wirtschaftlichen Talfahrt. Beispielsweise lautete die Spitzenmeldung der ZDF-heute Nachrichten (mit Barabara Hahlweg) vom 27.08.2009, 7.00 Uhr: „Die Kauflaune der Deutschen steigt weiter an und im kommenden Jahr soll die Wirtschaft wieder wachsen“. Die letzte These konnte durch die Expertenbeiträge, die in der gleichen Sendung auftraten, nicht gestützt werden. Im Gegenteil, die Gesellschaft für Konsumforschung ließ in der gleichen Sendung vor zu großem Optimismus warnen. Es sei zu befürchten, dass bis zum Jahresende die Arbeitslosigkeit deutlicher zunehmen und damit zu „einer schweren Belastung auch für das Konsumklima“ werde (Rolf Bürkl). Unbeeindruckt von dieser Warnung jubelt der Begleitkommentar zum Bericht: „Doch die Abwrackprämie kurbelt die Konjunktur an und die erholt sich schneller als bisher gedacht, sagen Experten.“ Von diesen trat Christian Dreger vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung auf mit der Feststellung: „Der Absturz der Wirtschaft ist etwas früher vorbei, als wir uns das vorgestellt haben, aber wir sollten uns auch davor hüten, jetzt in Euphorie zu verfallen.“ Doch ist die Talsohle tatsächlich schon erreicht? Klarerweise hängt die Antwort darauf von den prognostischen Fähigkeiten der Wirtschaftswissenschaftler ab – und diese können sich irren. Deshalb werden die meisten Prognosen heutzutage von volkswirtschaftlichen Modellen gestützt, die mehr oder weniger mechanisch ausrechnen, wie die wirtschaftliche Entwicklung weitergehen würde, wenn die vorliegenden Daten und die Annahmen über die weltwirtschaftliche Entwicklung stimmen. Bedauerlicherweise veröffentlicht kein Institut die Ergebnisse dieser maschinellen Vorhersagen ungeschminkt. Das hat eine einfache Ursache: In

einem klassischen Wirtschaftsforschungsinstitut von vielleicht 50 Wissenschaftlern gibt es einen oder zwei Modelbauer, die in der Regel mittlere und untere Ränge begleiten. Wer möchte glauben, dass die Chefprognostiker dieser Institute diese Zahlen einfach übernehmen, wenn Ihnen ihr „Bauchgefühl“ etwas anderes sagt? Wie die Zahlen tatsächlich aussehen, zeigt die folgende Grafik des Mengenindex, der die prozentuale Veränderung des vierteljährlichen realen Bruttoinlandsproduktes gegenüber dem durchschnittlichen Vorjahresquartal (Q1 etc.) darstellt:



Demnach ist dieser Index vom 1. Quartal 2009 – dem bislang tiefsten Einbruch – bis zum 2. Quartal 2009 tatsächlich etwas gestiegen und er wird bis zum 3. Quartal voraussichtlich noch weiter steigen – von 94,0 bis auf 95,6 Prozent. Allerdings bewegt sich diese „Steigerung“ im negativen Bereich – erst 100 Prozent bedeuten Nullwachstum, „95,6 Prozent im 3. Quartal“ bedeutet also ein weiteres Schrumpfen der Wirtschaft um 4,4 Prozent im Vorjahresvergleich (die gestrichelten Linien um die Verlaufskurve markieren die bislang aufgetretenen maximalen Prognosefehler, der graue Bereich stellt die Vorhersage dar).

Ist die Talsohle also erreicht? Wenn man damit das Ende des Schrumpfens meint, sicherlich nicht. Schaut man weiterhin auf die Arbeitslosenzahlen, die dem Niedergang der Wirtschaft mit einer Verzögerung von einigen Quartalen folgen, dann werden nach den Rechnungen eines ökonometrischen Standardmodells (siehe www.forschungsseminar.de) die mit jenem Wachstum verbundenen Arbeitslosenzahlen bis zum Ende des Jahres auf 3,7 Mio wachsen, der Höhepunkt wird im 1. Quartal 2010 mit etwas über 4 Mio Arbeitslosen erreicht sein, um dann bis zum Ende des nächsten Jahres wieder auf 3,8 Mio zu fallen. Sollte diese Entwicklung tatsächlich so eintreten, bedeutet das einen erheblichen Rückgang des Konsums der privaten Haushalte, der bislang noch eine Stütze für die Wirtschaftsentwicklung war. Das kann durchaus zu einem weiteren Einbruch führen – sozusagen ein Echoeffekt – auch wenn sich die Weltwirtschaft und damit der deutsche Export inzwischen wieder

etwas erholt haben. Wenn sich diese Prognose in den kommenden Monaten bestätigt, so müsste man im Hinblick auf die wirtschaftspolitischen Pflichten, denen jede Bundesregierung unterliegt, wie die Sicherung eines stetigen Wirtschaftswachstums, fordern: Die deutsche Wirtschaft braucht ein drittes Konjunkturprogramm, um den Konsumausfall der privaten Haushalte einigermaßen zu kompensieren. Dieses Programm muss diesmal so zügig beschlossen werden, dass es spätestens zum 1. Quartal 2010 anlaufen kann.

(Der Verfasser legt Wert auf die Bemerkung, dass der hier vertretene Standpunkt allein von ihm zu verantworten ist und weder die kollektive Meinung des angeschlossenen Forschungsseminars noch des Instituts widerspiegelt, in dem er lehrt und forscht.)